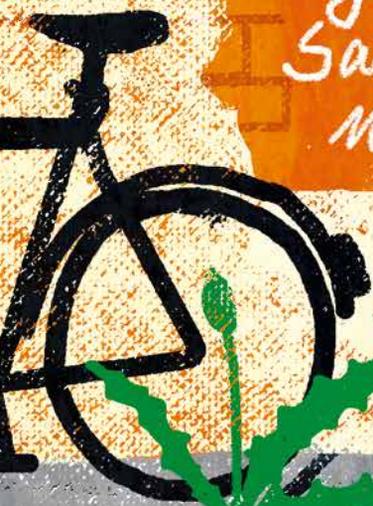




HINTERHOF TAGE

ANNA MARIA
PRABLER

Wie ich Hannibal
verlor, einen Freund
gewann und der
Sauerteig das alles
nicht überlebte



KINDER-
ROMAN

Klett
Kinderbuch

HINTERHOF
TAGE

HINTERHOF

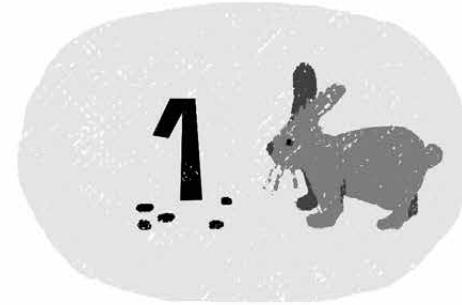
ANNA MARIA
PRÄBLER

TAGE

Wie ich Hannibal verlor, einen Freund gewann und
der Sauerteig das alles nicht überlebte



Mit Illustrationen von Felicitas Horstschäfer



Wenn es nach mir gegangen wäre – aber klar, es geht sowieso nie nach mir –, hätten wir kein Kaninchen gekauft. Mir wäre ein Axolotl lieber gewesen. Axolotl sind Lurche, die im Wasser leben, und wenn sie ein Bein verlieren, wächst es einfach wieder nach. Cool, oder? Sie machen ein Gesicht, als würden sie ständig nur grinsen. Ich wette, ihre Haut fühlt sich ganz glatt und kühl an, einfach wunderbar. Axolotl leben in Mexiko, und dass sie früher bei den Azteken (einer total spannenden mexikanischen Hochkultur!) heilig waren, wundert mich überhaupt nicht.

Auf meinen Wunschzettel zu Weihnachten habe ich nur eine einzige Sache geschrieben: „Ein Axolotl!“ Und bei nur einem Wunsch ist ja wohl klar, dass der in Erfüllung gehen muss. Habe ich mir gedacht.

Falsch gedacht. Na ja, ich hatte es geahnt. Das Thema hatten wir ein Jahr davor schon, als ich mir zu Weihnachten eine Schlange gewünscht habe. Ganz ehrlich, von einer Boa habe ich nicht mal geträumt, so blöd bin ich nicht. Wir sind ja wohl keine Tierquäler. Wir leben in Berlin und für ein richtig großes Terrarium ist bei uns kein Platz, nicht mal wenn ich ausnahmsweise meine ganze Mexiko-Landschaft wegräumen würde. Mir war schon klar, dass ich uns keine mexikanische Riesenschlange ins Haus holen konnte.

Aber ein Axolotl braucht weniger Platz als eine Boa! Und ist ja wohl das, was Mama *niedlich* nennt: mit lustigen Kulleraugen und pinken Puschelkiemen. Aber wenn ein Haustier, dann nur ein Kaninchen, das stand für Mama sofort fest. Na toll. Ich finde, Tiere mit Fell fühlen sich warm, filzig und irgendwie eklig an.

Papa war sowieso gegen jedes Tier: Die Wohnung wäre zu klein, ich hätte irgendwann keine Lust mehr, den Stall auszumisten, und wohin bitte soll das Tier, wenn wir in den Urlaub fahren? Mama war dafür: Hoppel, ihr Zwergkaninchen, als sie klein war, hatte ihr gutgetan, wir Kinder würden viel lernen und Verantwortung übernehmen.

Klar, ein Hase war besser als gar kein Tier. Oder vielmehr ein Kaninchen. Hasen sind die mit den richtig langen Ohren, die größeren und schnelleren, coole Einzelgänger. Und Kaninchen – sind nicht so. Kleiner, langsamer. Mehr wusste ich auch nicht, nur dass sie sich Höhlen graben, zumindest in der freien Natur.

Ich musste das Kaninchen ja nicht streicheln, dachte ich mir, ich könnte es beobachten und seine Gewohnheiten aufschreiben. Also suchte ich mir ein leeres Notizbuch, räumte mein Mexiko zur Hälfte auf und zog Mamas Puppenhaus von früher rumpelnd aus der Ecke. Es war einstöckig, aus Holz gebaut und wirkte stabil – perfekt für ein Kaninchen! Ich maß um das Puppenhaus herum das Gehege ab und wartete.

Anfang Februar, in den Winterferien, hatten Mama und Papa genug gestritten und diskutiert und Mama ging mit uns in die Zoohandlung (in Wirklichkeit war es ein Baumarkt, aber er hatte auch eine Kleintierabteilung). Natürlich hätte sie gern das schneeweiße Zwergkaninchen gehabt. Zu ihrem *schwarz-weißen* Hoppel hatte Oma Gerlinde sie als Kind erst überreden müssen – Oma Gerlinde

war nämlich der Meinung, ein dunkles Fell wäre praktischer, da sieht man den Dreck nicht so.

Mama und Odette beobachteten also begeistert das kleine, weiße Zwergkaninchen mit der süßen rosa Schnauze. Ich schaute woanders hin. Es gab ein Kaninchen, das ganz starr dasaß, wie so ein Schoko-Osterhase, völlig cool. Sein struppiges Fell hatte keine Farbe, die man so leicht hätte beschreiben können. Im Grunde war es ein bisschen was von allem und je nach Blickwinkel anders, braun, grau, schwarz gesprenkelt. Hasenfarbe eben. Ganz sicher, sein Großvater war noch ein echter Feldhase gewesen!

Ich taufte Hasenkaninchen Hannibal und sah zu Hause, dass es genauso tollpatschige Zwergkaninchenhaken schlug wie alle anderen und beim Ohrenputzen wirklich irgendwie *niedlich* aussah. Das machte aber nichts. Ich hatte ein Haustier, das im „Schminkzimmer“ von Mamas altem Puppenhaus seine Köttel hinterließ – und nur dort.

Schlau, oder? Mama musste lachen.

Seitdem hat Mama nicht mehr so oft gelacht. Am Samstag vor drei Wochen waren wir mit Papa in einem Kinderkonzert, und als wir danach zu Hause am Waschbecken standen, ist Mama im Türrahmen aufgetaucht,

hat streng geguckt, uns verbessert und einen Zettel mit Bildern an den Spiegel gehängt, wie man sich richtig die Hände wäscht. In der Woche darauf hat sie eine Sanduhr gekauft, deren Sand nach genau 30 Sekunden durchgerieselt war. So lange sollen wir uns jetzt immer die Hände waschen.

Mama ist Oberärztin im Krankenhaus und schon die ganze Zeit total gestresst. Also, gestresst ist sie eigentlich immer, aber jetzt ist es schlimmer als sonst. Wegen Corona.

Wegen Corona wurde auch Papas superwichtiger Dreh in Prag, von dem er monatelang geredet hat, nach drei Tagen gestoppt, seitdem sitzt er unzufrieden zu Hause und ist ein arbeitsloser Kameramann. Für die Schulaufgaben müssen wir uns an den Computer setzen, plötzlich erlaubt uns Papa jeden Tag zwei Folgen „Checker Tobi“ und WhatsApp frisst uns nicht mehr unsere Zeit weg, sondern ist doch ganz praktisch, damit Odette über den Videochat mit ihren Freundinnen spielen kann. Mir fällt niemand aus der Schule ein, mit dem ich gerne telefonieren würde.

Auch okay, finde ich. Ich habe Hannibal. Dem ist es egal, ob Corona auch nicht schlimmer als die Grippe ist oder eben doch, worüber alle Erwachsenen ständig sprechen.

Hannibal findet es weder lustig noch erschreckend, dass die Leute überall das Klopapier leerkaufen. Er mümmelt einfach vor sich hin, nagt an seinen Gurken und ist da. In der Wohnung. Wie wir alle.

Das ist nämlich jetzt die Regel: Wir dürfen alle nicht mehr groß raus. Was richtig schade wäre, wenn wir in Mexiko leben würden. Hier, mitten in Berlin, ist es okay.

Früher ging mir die Zeit, wenn ich morgens als Einzige wach war, immer auf die Nerven. Aber mit Hannibal ist es einfach nur schön. Als Erstes trage ich ihn immer auf den Balkon: Ich nehme ihn von unten hoch und halte ihn wie ein Baby, damit er nicht denkt, ich wäre ein Greifvogel, der ihn schnappen will. Auf dem Balkon setze ich ihn in einen kleinen Käfig, den ich schon am Vorabend dick mit alten Zeitungen ausgelegt habe. Das Zeitungspapier ist praktisch, um Hannibals Pipi aufzusaugen.

Während ich darauf warte, dass er pinkelt, setze ich mich im Anorak auf unseren Balkonklappstuhl und schaue zu, wie die Sonne über der Häuserreihe auf der anderen Straßenseite aufgeht. Ein bisschen wie in der mexikanischen Wüste, denke ich mir immer und mache mit meinem Atem Wolken in die Luft und finde es sehr gemütlich.

Ich habe übrigens Glück, Hannibal kann es nicht leiden, gestreichelt zu werden. Wenn er Odette kommen sieht, verdrückt er sich in die hinterste Ecke von Mamas Puppenhaus und duckt sich weg. Meistens bringt das nicht viel, denn Odette ist so stürmisch, dass sie sich trotzdem auf ihn stürzt, ihn aus dem Häuschen zerrt und streichelnd zu Boden drückt. Mich mag er. Weil ich meistens nicht viel anderes von ihm will als ihm beim Essen, Mümmeln und Hakenschlagen zuzuschauen.

Odette glaubt allen Ernstes, dass sie keine Tierquälerin ist. Aber wenn das doch jemand behauptet – weil sie Hannibal viel zu fest streichelt, aber vor allem, weil er in ihrem Kinderzimmer-Labor einen Nebenjob als „Versuchskaninchen“ hat –, ist sie sogar stolz darauf. Schließlich geschieht das alles *im Dienst der Wissenschaft!* Natürlich passiert Hannibal nicht wirklich was, da passe ich schon auf. Sie tut einfach so, als würde sie ihm mit ihrer Spielzeugspritze Medizin geben, ihm in die Pupillen leuchten und danach Herz und Lunge abhören.



„Ich brauche Hannibal!“ Odette stürzt in mein Zimmer und bremst ab, bevor sie über sein Gehege stolpert. „Ich hab ein neues Medikament entwickelt und das muss ich JETZT SOFORT testen. Gegen Krönchen-Virus!“

Odette nennt Corona immer Krönchen-Virus, weil Mama erzählt hat, dass *Corona* eigentlich *Krone* bedeutet. Was voll nach Prinzessinnen in rosa Seide, Schlossgärten und Einhörnern klingt, fand Odette. Weshalb das Virus ihrer Meinung nach unbedingt einen niedlicheren Namen haben sollte. Nicht Krone, sondern *Krönchen*.

„Darf ich? Bitte!“ Odette, die einen übergroßen weißen Laborkittel und ihre OP-Haube trägt, schaut mich flehend an. „Bittebittebitte!“

Sein Salatblatt hat Hannibal halb aufgefuttert liegen gelassen, natürlich ist er schon längst in seiner Puppenhausecke verschwunden.

„Das ist echt das Wichtigste auf der ganzen Welt. Eine Medizin gegen Krönchen!“

Na gut – ich nicke.

Sofort krabbelt Odette ins Gehege, wedelt mit dem Salatblatt und versucht, Hannibal anzulocken: „Hannibaliballilein ... Hey, jetzt komm schon!“

Es klingelt an der Tür. Ich höre, wie Papa im Flur zur Gegensprechanlage stürzt und den Summer drückt.

Odette hat endlich Hannibal auf dem Arm und öffnet mit dem Ellenbogen meine Zimmertür. Ich helfe ihr und stupse Hannibal mit meiner Nase auf die Schnauze. Das mögen wir beide.

„Der Hometrainer kommt!“, verkündet Papa. Er steht im Rahmen der Wohnungstür und tritt aufgeregt von einem Fuß auf den anderen.

Tatsächlich baut sich plötzlich ein Monsterkarton vor unserer Tür auf. Der Lieferbote keucht und erklärt, eine Unterschrift ist nicht mehr nötig – Corona! Die Verpackung kann er gleich wieder mitnehmen, soll er? Papa sieht über-rumpelt aus. Der Bote fängt schon an, den Hometrainer aus dem Karton und den Plastiksichten zu schälen.

„Eigentlich ... das ist schon okay“, sagt Papa. „Sie können gehen.“ Nichts anderes wünscht er sich, das sehe ich ihm an. Eineinhalb Meter Abstand soll man jetzt voneinander halten, wahrscheinlich geht ihm das gerade durch den Kopf. Mir auch.

Ich stelle mich neben Odette in den Türrahmen. Der Lieferbote zerrt an einem Klebestreifen, der sich nicht

lösen lassen will, nur noch dieses Stückchen, dann ist er fertig.

Plötzlich springt Hannibal von Odettes Arm und saust die Treppe hinab.

„Misto-Masto-Mango!“, schreit Odette schrill.

Mir rutscht das Herz in die Hose. Ich muss Hannibal hinterher, sofort. Doch der Lieferbote steht mir im Weg. Er will mich durchlassen und tritt erschrocken einen Schritt zur Seite. Ich auch. Und zwar in die gleiche Richtung. Das heißt: Wir stehen uns wieder gegenüber, fast stolpere ich über ihn. Ganz entsetzt schaut der Mann mich an, wahrscheinlich hat er inzwischen auch an die anderthalb Meter gedacht.

Papa hält mich am Arm fest. „Maya, pass doch auf!“



„Hannibal ist weg!“

„Du weißt doch: Abstand halten!“, sagt Papa und ruft dem Lieferboten, der sich schnell und ohne den Müll aus dem Staub macht, ein „Sorry!“ hinterher.

Ich will an dem halbausgepackten Karton-Plastik-Monster vorbei, wie ein Jaguar auf dem Sprung, doch Papa stellt sich vor mich.

„Nicht in Hausschuhen!“

Das ist jetzt nicht sein Ernst, oder?

„Mann, Papa, Hannibal ist weg!“, kommt mir Odette zu Hilfe und wirft mir meine Winterstiefel zu. Die landen sonst wo, schon drücke ich mich an Papa vorbei zur Treppe. Hannibal! Ist! Weg!

Ich nehme drei Stufen auf einmal, darin bin ich gut. Wie weit kann ein Zwergkaninchen in einer Minute kommen?

Mehr Zeit kann echt nicht vergangen sein. Bis vor einer-Minute-und-ein-mini-bisschen habe ich Hannibal noch nie so schnell gesehen und denke mir, sein Großvater muss wirklich ein Feldhase gewesen sein.

Im nächsten Moment ärgere ich mich über die wertvollen Sekunden, die mich mein Herumdenken gekostet hat. Ich stehe ganz unten im Treppenhaus, bei dem lackierten Löwinnenkopf, mit dem das Geländer beginnt oder endet (je nachdem), und starre in den Winkel unter der Treppe, wo die Leute aus dem Haus ihre Buggys und Kleinkinderfahräder parken. Hannibal ist nicht da. Oder doch? Meine Augen müssen sich erst an die Dunkelheit gewöhnen. Ich schiebe die glitzerpinken und hellblauen Laufräder prüfend zur Seite und wirble den trockenen Blätterstaub vom letzten Herbst auf: Nee, da ist keiner. Aber Hannibal liebt Ecken, es hätte wirklich sein können!

Weiter geht's. Blitzschnell sause ich zum Hinterhof hinaus, dessen Tür offen steht. Worüber ich mich nicht aufregen sollte: Ich mache selber nie die Tür zu, sobald ich mich mit meinem Fahrrad durchgequetscht habe. Trotzdem blöd.

„Hannibal?!“ Rufend gehe ich auf die Knie und kontrolliere zügig alle Büsche, die Hecke und die Ranken am Boden. Zum Glück sind die Gittertüren, die in die Keller hinabführen, zu, die modrigen Stufen wären viel zu rutschig für meinen Hannibal. Zwischen den Fahrrädern ist er auch nicht. Bleiben noch die Mülltonnen. Könnte es sein, dass er den Geruch mag? Vielleicht hat jemand Gurkenscheiben in die Biotonne geworfen. Nichts isst Hannibal lieber ...

Ich krieche auf allen vieren um die Mülltonnen herum und luge in jeden kleinen Spalt. „Hannibal ...?“

„Ey ... WAS GEHT?“, höre ich plötzlich von hinten.

Sofort richte ich mich auf und klopfe mir den Dreck von der Jeans, während ich mich umdrehe. „Wie bitte?“

„Ich meine: Du wühlst im Müll ... habt ihr nicht genug zu essen?“

Genau genommen wühle ich nicht *im* Müll. Aber ich weiß, dass es sich nicht lohnt, Niko darauf hinzuweisen. Er schaut mich belustigt an, natürlich hat er längst meine Hausschuhe bemerkt: Ich trage Filzpuschen in Alpaka-Form mit bunten Bommeln. Toll. Ein Geschenk

von meiner Oma Esma und meinem Opa Mersad, die mir etwas Mexikanisches schenken wollten und nicht wussten (oder es vergessen hatten), wie sehr ich flauschige Dinge hasse. Weil Mama und Papa sich weigern, mir andere Hausschuhe zu kaufen, solange meine Füße nicht gewachsen sind, muss ich die tragen. Kalte Füße habe ich nämlich immer.

Niko zieht grinsend die Augenbrauen hoch. „Was suchst du? Ein paar Salatblätter für deine Lamas?“

Sehr witzig. *Alpaka* natürlich, nicht *Lama*, aber davon versteht Niko nichts. Er trägt wie immer ein T-Shirt mit einem dummen Spruch drauf („MACH ICH! (aber nicht jetzt)“) und hält sich – ebenfalls wie immer – für den Coolsten. Er geht in meine Klasse und wohnt im Hinterhaus, aber davon abgesehen haben wir nichts miteinander zu tun. Was gut ist.

„Ich suche mein Zwergkaninchen“, erkläre ich, „es ist braun und sieht aus wie ein Hase.“

„Logisch, es *ist* ein Hase“, erwidert Niko spöttisch.

„Nein, da gibt es einen Unterschied.“ Der dich aber sowieso nicht interessiert, denke ich, jede Erklärung wäre vergeudete Zeit. Ich knie mich wieder auf den gepflasterten

Boden und suche weiter, quetsche mich hinter die Mülltonnen. „Hannibal?“

Niko steht immer noch da. Hat er nichts Besseres zu tun? „Cool, dass wir so lange Ferien haben, oder?“, fragt er und ich werde laut:

„Ich. Suche. Mein. Kaninchen!!!“

Wahrscheinlich sagt Niko „Ferien“, weil er die ganzen Hausaufgaben, die unsere Lehrerinnen am Sonntag geschickt haben, sowieso nicht macht, denke ich mir, während ich den Deckel der Biotonne hochhebe. Wie um alles in der Welt sollte Hannibal in die Tonne kriechen können? Einfach nur doof von mir.

Dann eben noch mal zu den Fahrrädern! Während ich an den schmutzigen Schutzhüllen der geparkten Räder rüttle und suchend darunterkrieche, muss ich an die Osterferien denken, die in zwei Wochen anfangen. Wir wollten nach Bayern, zu Oma und Opa. Für Hannibal hatten wir schon eine Transportbox gekauft, um ihn mitzunehmen. Er hätte in Hoppels altem Stall übernachtet, frisches, saftiges Gras gemümmelt und zum ersten Mal in seinem Leben Rasen unter seinen Pfoten gespürt. Aber jetzt –

„Hast du geguckt, ob ein Loch im Zaun ist?“

Ich halte inne. Ist Niko immer noch da?

Will er etwa mitsuchen? Verblüfft schaue ich zu, wie er sich einen Weg durch das zugewachsene Grünzeug bahnt, als hätte er eine Machete in der Hand. Als er am Zaun angekommen ist, reißt er die Pflanzen davor achtlos aus der Erde und überprüft Stück für Stück den Maschendraht. Ich bin sofort da.

Es dauert nur wenige Augenblicke, bis Niko „Ha!“ schreit und mir stolz lächelnd das Loch unten im Draht zeigt. Ich werde bleich. Die Erde ist aufgewühlt. War das Hannibal? Sind da wirklich Furchen zu sehen, die von Pfoten stammen könnten? Nein, auf keinen Fall. Das ist ganz normale Erde. Glaube ich. Ist Hannibal hier durch? Hat er dieses Loch *gerochen*? Wie konnte er schnurstracks dorthinfinden?

Und wieso wollte er eigentlich weg von mir?

Während mir Tränen in die Augen steigen, taucht Papa mit dem Hometrainer-Müll im Hinterhof auf und fuchelt sofort wild mit den Armen. „Ab-stand hal-ten! Seid ihr verrückt geworden, Kinder?“ Pappe und Plastik gleiten zu Boden.

Erst jetzt fällt mir auf, dass ich direkt neben Niko im Farnestrüpp kauere. Niko steht sofort auf.

„Entschuldigung, Herr Stöckl, wir haben Hannibär gesucht“, sagt er, während er auf Papa zugeht – und ziemlich genau eineinhalb Meter vor ihm stehen bleibt.

„Stöckl ist der Name meiner Frau“, sagt Papa, „aber du weißt doch, du kannst mich einfach Aleks nennen, okay?“

„Alles klar.“ Niko lächelt und nickt. „Fehlt Ihnen eigentlich irgendwas zu essen?“

Ich verdrehe die Augen. Findet Niko es wirklich so witzig, dass ich vor den Mülltonnen herumgekrochen bin?

„Wie kommst du darauf?“, fragt Papa. Er versucht gerade, die unförmige Pappschachtel des Hometrainers wieder zu greifen.

„Also ... Maya hat sich durch den Müll gewühlt.“

„Na, sie hat Hannibal gesucht, wo ist er?“

Jetzt schaut Papa zu mir.

„Weg“, sage ich mit trauriger Stimme. Meine Schultern fangen an zu zittern.

„Ich habe ein Loch im Zaun entdeckt“, erklärt Niko möglichst fachmännisch und ich finde, dass er sich wieder mal wichtigmacht. „Sorry, ich muss los, zur Apotheke.“

„Ist bei euch jemand krank?“, fragt Papa alarmiert.

Niko nickt. „Tom. Fieber. Und Nala hängt auch rum.“

Papa tritt sofort einen Schritt zurück. „Ähm ... gute Besserung!“

„Danke, Aleks. Tschüss!“

Papa nickt Niko zum Abschied zu, lässt den Hometrainer-Müll auf den Boden gleiten und eilt über die struppige Grünfläche, um sich von mir das Loch im Zaun zeigen zu lassen.

„Scheiße“, meint er nur.

Wir starren beide durch den löchrigen Drahtzaun, hinter dem sich der nächste Hinterhof anschließt. Danach noch einer, dann folgen Garagen und Parkplätze, zwischendurch immer wieder kleine Stücke Grünfläche. Irgendwo da muss Hannibal sein.

„Ich suche weiter“, kündige ich an, doch Papa schüttelt den Kopf.

„Wir gehen jetzt nach oben.“

„Bitte, Papa! Ich ziehe auch meine Winterstiefel an.“

„Wenn der so schnell durch den Zaun ist, ist er jetzt schon – keine Ahnung, im Park oder so. Wir gucken morgen früh im Park, okay?“

„Ich gucke jetzt!“

„Maya, das bringt nichts. Er kann überall sein.“

„Dann gucke ich eben ÜBERALL!“

„Es ist verboten, die Wohnung zu verlassen“, betont Papa.

Ja, *eigentlich*. Zum Einkaufen darf man aber schon noch raus. Sport draußen ist auch okay. Und: frische Luft schnappen.

„Ich will frische Luft schnappen“, sage ich trotzig und blicke Papa entschlossen an.

„Du willst nicht frische Luft schnappen“, erwidert Papa, „du willst nur deinen Hasen.“

Nur? Hallo?! Dass er nicht *Hannibal* und noch nicht mal *Kaninchen* sagt, sondern *Hase*, als wäre mein Hannibal nicht mehr als *irgendein* hoppelndes Wesen mit zwei langen Ohren, macht mich rasend. So sehr, dass ich es gar nicht schaffe, alles in Worte zu fassen, was da gerade in meinem Kopf explodiert, tobt, braust, platzt. Peng!

Ich schaue Papa böse an, stürme nach oben in die Wohnung und pfeffere meine Alpaka-Hausschuhe in die Waschmaschine. Papa kommt mir wenig später hinterher. Er kippt seelenruhig das Waschmittel in die Maschine

und wählt das Programm. Kaum ist er im Wohnzimmer verschwunden, drücke ich die Temperatur höher. Und noch höher.

Bitte, sollen die Puschen doch eingehen. Papas Schuld.



„Vielleicht wollte Hannibal kein Versuchskaninchen mehr sein?“, überlegt Odette leise und kuschelt sich tröstend an mich. „Es tut mir voll leid.“

Wir sitzen auf meinem Hochbett. Gedankenverloren fahre ich die Kanten meiner uralten Leuchtsterne an der Wand entlang.

„Maya ...“, fängt Odette an. Offenbar hat sie etwas auf dem Herzen.

„Ja?“

Jetzt schluckt sie noch einmal, traut sich kaum. Und flüstert dann: „Ich habe nicht in echt Medikamente an ihm ausprobiert.“

Trotz allem muss ich lachen. Manchmal merkt man wirklich, dass Odette erst in die erste Klasse geht.

„Maya, warum lachst du, was soll das?“, fragt sie.



Mayas Kaninchen Hannibal ist weg!
Das Problem: Draußen steht das
Leben still und alle sollen zu Hause
bleiben. Wie, bitte sehr, soll man da
ein Kaninchen wiederfinden?
Und was soll Maya davon halten,
dass ihr ausgerechnet der viel zu
coole Niko aus dem Hinterhaus bei
der Suche helfen will?

Über aufregende Ermittlungen im
Hinterhof, verdächtige Nachbarn und
das Wachsen einer Freundschaft zum
unwahrscheinlichsten Zeitpunkt

www.klett-kinderbuch.de

ISBN 978-3-95470-256-5



9 783954 702565

€ 15,00 [D] € 15,50 [A]